Persönliches

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 3: **Altstadtschutz - Denkmalpflege**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dieser Richtung sind wegen der idyllischen Aussicht die beliebtesten.
Im Norden befindet sich ein Hof, auf den man vom großen Speisesaal aus sieht. Eine gewaltige alte Eiche gibt ihm sein Cachet. Hier sind junge Zierapfelbäume, Malus sargentii, und Hainbuchen, Carpinus betulus, gepflanzt. Darunter beginnen die Traubenheide, Leucothoë axillaris catesbaei, und die Kletterhortensie, Hydrangea scandens, Teppiche zu bilden. Neben dem Hauptpfad liegt eine Bocciabahn. Noch sportlich veranlagte Gäste können auch gegenüber Krocket spielen. Wieder andere können, auf dem trockenen, durch Mauern windgeschützten Sitzplatz ausruhend, zusehen. Ein hoher Holzzaun trennt diesen Teil vom Küchenausgang, der wiederum zugänglich ist von der östlichen Auffahrt aus.
In dieser dem Boden und der Umgebung angepaßten Bepflanzung ist die mit einem Wurf gelungene Planung zu spüren. Trotz der Nutzung des Grundstückes für die Allgemeinheit ist die Privatsphäre der Parterrewohnungen gewahrt. Dichtwerdende Wildrosenflächen sowie Teppiche von zusammenwachsenden Zwergmispeln werden das Heranwachsen von Unkraut verhindern. Wenn auch großzügig geplant worden ist, so ist doch liebevoll an das Detail gedacht worden. An einigen Mauerpfeilern rankt die rosablühende Rose «New Dawn». An einer fensterlosen Außenwand spinnt die im Herbst sich rot verfärbende Jungfernrebe, Parthenocissus tricuspidata «Veitchii». Und irgendwo an der West- und Südseite des Heimes werden im nächsten Sommer ein paar purpurviolette Blüten der Clematis «Jackmanii» die Wohngäste überraschen. J. Hesse

Persönliches

Walter Schwagenscheidt †

Im Alter von fast 82 Jahren verstarb in Kronberg im Taunus Walter Schwagenscheidt. Als Schüler von Bonatz und Th. Fischer gehörte Schwagenscheidt zu der berühmten Equipe, die mit Ernst May im Jahre 1930 nach Rußland zog und die dann unter dem Druck des stalinistischen Regimes wieder nach Nazi-Deutschland zurück mußte. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden Bauten Schwagenscheidts; sein eigentliches Lebenswerk wurde die Frankfurter Nordweststadt, deren Gesamtplanung und teilweise Ausführung er zusammen mit seinem jungen Partner Thassilo Sittmann innehatte. L. B.

Alvar Aalto zum 70. Geburtstag am 3. Februar 1968

Das Kunstmuseum von Helsinki, das Athenäum, hat Alvar Aalto im vergangenen Herbst eine große Gesamtausstellung seines Œuvres gewidmet. Noch dreißig Jahre zuvor war er ein Outsider im eigenen Land. Sein aus einem Wettbewerb hervorgegangener finnischer Pavillon an der Weltausstellung in Paris wies der modernen Architektur neue Wege, öffnete ihr ein neues Reich: das der Struktur, der differenzierten Maßstäblichkeit und des Spiels mit dem Material, Antwort auf das bisher nur Knappe, nur Rechtwinklige, nur Einheitliche in der Architektur – als eine neue Entfaltung. Runde oder kantige Stützen, Baumstämme, dicht aneinandergereiht oder miteinander verschlungen, weiter voneinander, oder näher stehend – in Spannung immer zum festgeformten Raum, der von oben beleuchtet ist. Dieser Bau gewann das Empfinden, das Gefühl, die Begeisterung des Publikums im Sturm. Mit seiner sobern Verhaltenheit nach außen und Zierlichkeit innen hatte er auch etwas von einem alten asiatischen Tempel.
Obwohl Aalto wegen seines vielen Ärgers mit den Kommissionen für den Pavillon in New York vorerst nicht wieder konkurrieren wollte, brachte er drei Tage vor Abgabe doch ein paar Zettelchen mit Ideen ins Atelier. Pfeifend wurde durch die Nächte gezeichnet, auch seine Frau skizzierte ein Projekt. Und unsere Arbeiten erbrachten die drei ersten Preise. Bezeichnend für die Arbeit auf Aaltos Büro ist, daß mit äußerster Intensität auf ein Thema, auf eine Aufgabe eingegangen wird, bis zu ihren haarfeinsten Nebenzweigen. Dies nicht in starrer Pedanterie, sondern so, als wäre das Thema ein zu lockerndes Instrumentarium, das durch sein Erklingen erst zum Instrument würde, durch seine Architektur. Im Wechsel zur Intensität aber fortwährend wieder die Entspanntheit; das freie Gespräch in der Mittagspause; Aalto spaziert oft aus dem Büro in den Garten. Und er weiß nach einem Erfolg das ganze Büro und alle seine Freunde zu einem Fest zu vereinen. Der harte dunkle Winter Finnlands und sein kurzer leuchtender Sommer, schlagen sie diesen Arbeitsrhythmus an? Uns allzu ausgeglichenen Mitteleuropäern eine Entdeckung in uns selbst, die Entdeckung einer andern Möglichkeit. Sie zog uns Schweizer Architekturstudenten in der Persönlichkeit Aaltos hinauf, und umgekehrt fand dieser Spaß an dem, was wir mitbrachten an Solidität und Zuverlässigkeit. Und er lokkerte unsern schweren Schritt gerne auf. So wurde Paul Bernoulli, der erste Schweizer auf seinem Büro, zu einer seiner einfühlendsten Stützen in allen Durchführungen bis zur Einzelheit. Ich selber und über ein Dutzend Landsleute folgten und danken dem Meister viel für ihre berufliche Entwicklung und für die spätere Arbeit zu Hause. Wir freuen uns darüber, daß nun zwei Bauvorhaben Aaltos in der Schweiz verwirklicht werden dürfen, daß so eine jahrelange unsichtbare lebendige Beziehung Aaltos mit unserm Land einen greif- und schaubaren Ausdruck findet in Beispielen seiner künstlerischen Reifezeit. Es ist das Wohnhochhaus in Luzern, welches soeben vollendet wird und wofür Alfred Roth die dankenswerte Initiative vermittelte. Das andere ist die aus einem eingeladenen Wettbewerb hervorgegangene erstprämiierte Arbeit für eine neue Kirche in Zürich-Altstetten. Scheinbar das konventionelle Projekt einer Langkirche im Grundriß, sind die plastische Querentwicklung des Raumes aber und seine Lichtführung so reich bewegt, differenziert, daß empfindungsmäßig die «Breite» die «Länge» überklingt. Daß also auch dem protestantischen «Zentralraum» nicht auf schematische, sondern auf künstlerisch äußerst raffinierte, reiche Weise entsprochen wird.
Aalto hat seine Arbeit vor dem Hintergrund des starken Klassizismus begonnen, der im Norden alle öffentlichen Aufgaben und auch viele private beherbergte. Selbst schöpft er aus der Blockhaustradition des einfachen Wohnens. Die alten Kirchlein Finnlands gehen eine seltsame Verbindung zwischen feierlich verzierter Haltung und bäurischem Blockholz ein. Es ist mir, als ob in doppelter Befreiung Aalto von da her das neue Gewand, seine neue Architektur erfand. Er schöpft nicht aus einem äußeren Vorbild, er schöpft aus den Stämmen, aus dem Wald, aus der Natur. Sensitiv und geistig wach, gebildet und geschult, beobachtungsfreudig, weiß er intuitiv, wonach sich der Mensch dieses Jahrhunderts in der Tiefe sehnt: nach dem Natürlichen, nach seiner eigenen Entfaltung auch als Natur, neben, außer oder mitten in seinem zivilisatorisch fixierten Lebensablauf. Die Freude an allem von der Natur geschaffenen Material, das der Mensch verformt, die Technik mit einbeschlossen, dieser Enthusiasmus ist der Anreiz für das gestalterische Schaffen Aaltos. Es ergibt sich daraus, daß seine Architektur als Fortsetzung vielmehr als wie als Antipode zur Natur erscheint. Sie nimmt Formen von Kristallen oder Spinngeweben an oder von Harfen. Und ist darin eine Verwandte F. L. Wright'schen Ausdrucks. Doch ist ihre Haltung teils stämmiger, teils zierlicher, spielerischer, unpathetischer, eben finnischer. Sie kommt dem Menschen, den es aufzulockern gilt, noch näher, noch mehr entgegen. Ein reicher Fächer, der Winde und Wellen unser

aller eingefrorenen visuellen, räumlichen Bewußtseins und dessen Erlebniskraft kräuselt, vieler verschüchtertes, steif gewordenes Wesen herausfordernd.
Entsteht da ein Rathaus, belegt mit dunkelkönigsblauen, in der Sonne glitzernden Keramikplatten. Oder das Projekt eines Stadions, dessen Zugseile wie Harfen aussehen; den Sport nicht als verbissenen Wettkampf, nein als klingendes Wettspiel designierend. Das eigene Wohnhaus Aaltos ist ein Fest von Materialien: Eisen, Backstein, Beton, Holz, Bast, Glas, taktvoll gelenkt, im Zügel gehalten, durch Form, und Rhythmus. In allen seinen Bauten und Anlagen spielt die Asymmetrie eine wesentliche Rolle. Zeichen des Aufgebrochenen, Unpathetischen, Naturverwandten. Antwort einmal auf den starr gewordenen Klassizismus, auf jegliche Starrheit überhaupt, Zeichen des Eingegliedertseins in ein Größeres auch.
Die Gesamtentwicklung der Arbeit Aaltos erfolgt im Zuge einer fortwährenden Befreiung und Entspannung; von Privathäusern, Fabriken zu Museen, Kirchen, Bibliotheken, Friedhofanlagen, Siedlungen, weiträumigen Überbauungen, Stadtplanungen. In Cambridge (USA) baute er ein Dormitory für die Studenten, eine backsteinerne Welle entlang dem grünen Fluß. Zum Maßstäblichen, Spielerischen, zum Sensorium fürs Material kommt immer mehr Großzügigkeit und Einfachheit der Form hinzu. Oft nehmen seine Bauten redend, beeinflussend Bezug auf den Menschen. Ich erinnere mich eines Glases Wein mit Aalto im Savoy, dem besten Restaurant Helsinkis, das er gebaut hatte. Eine lange Reihe Bänke in dunkelrötlichem Holz entlang der Rückwand gegenüber den Fenstern. Darüber, wie um den Winkel zwischen Plafond und Wand zu brechen, Stäbe diagonal, von demselben Holz, mit grünem Blattwerk umrankt, an die Futterkrippe fürs Heu in einem Pferdestall gemahnend. «Damit die vornehmen Gäste hier nicht vergessen, daß sie doch nur ihr täglich Brot einnehmen.» Kürzlich spazierte er mit mir das Utoquai entlang zur Brücke. «Ja, der See» – Aalto wohnt in Zürich immer dicht dabei –, «er ist viel wertvoller als Wald. Er ist die Lunge der Stadt.» Man konnte sich vor Lärm kaum verstehen. «Nur der Verkehr, es ist schade, er ist in Zürich immer am falschen Platz. Er sollte hinter diesen Häusern, nicht am See liegen.» Und ich mußte ihm verraten, daß gerade diese Verkehrsader im Begriffe ist, noch mehr verbreitert zu werden, auf Kosten der Seepromenade und diese auf Kosten der Längsseite des Sees. – Über die Architektur seiner Kollegen äußert sich Aalto nicht. Er lebt seiner eigenen Flamme. Hoffentlich dürfen wir noch durch viele Bauten von ihm lernen. Lisbeth Sachs

Förderungsprämie für Lärmbekämpfung im Freiraum

Die Stiftung der deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände zur Förderung der Kommunalwissenschaften überreichte am 30. November 1967 Dr. Gerhard Beck in Anerkennung des kommunalwissenschaftlichen Wertes seiner Dissertation über die «Lärmbekämpfung im Freiraum» eine Förderungsprämie. Dr. Beck arbeitet am Institut für Landschaftsbau und Gartenkunst als Leiter der Institutsabteilung für Technik im Landschaftsbau und zugleich als Oberassistent am Lehrstuhl für Landschaftsbau und Gartenkunst (Gartenkunst und Landschaftsgestaltung) der Technischen Universität Berlin. Er promovierte im November 1965 an der Technischen Universität Berlin bei Prof. Hermann Mattern zum Doktor der Landbauwissenschaften.
In der Dissertation werden die landschaftsbaulichen und städtebaulichen Grundlagen zur Lärmbekämpfung auf ihre Anwendbarkeit untersucht und darüber hinaus Forschungsmethoden entwickelt, nach denen bereits in einer Reihe von Untersuchungen erfolgreich gearbeitet werden konnte und deren Ergebnisse auch in der Praxis des Landschaftsbaus angewendet werden können.

Zeitschriften

Behausung und Environment

In Großbritannien wird ein sehr großer Teil des Wohnungsbaues von staatlichen, kommunalen Stellen oder gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften durchgeführt. Das gibt den Architekten und Planern die Möglichkeit, neue und experimentelle Ideen und Entwürfe auszuprobieren. Das November-Heft 1967 von *The Architectural Review* (GB) bietet Gelegenheit, die letzten Experimente zu überprüfen. «Behausung und das Environment» ist es betitelt und soll einen Überblick über die Wohnungsbauleistungen der letzten Zeit geben.
Die offizielle britische Wohnungsbaupolitik und die Leistungen der Architekten werden kritisch gewürdigt. Die Redaktion kommt in ihrem Vorwort zu dem Schluß, daß man die gebauten Quantitäten, die Zahl der Sanierungen zum Erfolgskennzeichen erklärt habe, daß aber, an den «wirklich» wichtigen Problemen gemessen, «wie das Bedürfnis nach Wohnungsbau genutzt werden kann, um unsere Städtchen und Städte zu besseren Orten, drin zu leben, zu machen», die Wohnungsbaupolitik der Nachkriegsjahre ein Fehlschlag war. Man hat den Wohnungsbau isoliert von allen anderen städtischen Funktionen. «Mit den Slumsanierungen hat man lebendige Gewebe wertvollen Gemeinschaftslebens zerstört und sie ersetzt durch sterile, segregierte Lebensstrukturen, an die sich zu adaptieren die Bevölkerung Generationen benötigen wird.» Die heutige Situation ist also gekennzeichnet durch eine Suboptimierung des Wohnungs- und Siedlungsbaues, die alle wichtigen Verknüpfungen mit der urbanen Struktur sträflich vernachlässigt. Nur einzelne Beispiele zeigen Wege und wie die Fehler überwunden werden können.
Von den 41 dokumentierten Objekten des Berichtes sollen hier 10 Beispiele gezeigt werden. Die wesentlichen Punkte der Kritik sind von Nicholas Taylor (unterstützt von Cedric Price und Brian Richards) verfaßt.

1

1. Harlow (Bishopsfield). Architekt: Michael Neylan (1963–1967)
5,5 ha
267 Wohnungen à 170 E/ha
130 Atriumhäuser für 3–6 E/Wohnung mit 10 Einliegerwohnungen
127 Wohnungen und Maisonnettes für 1–4 E/Wohnung
Parkierung: 249 Garagen, 30 unterirdische Einstellplätze
Kosten: 9 570 000 Franken inklusive Straßen und Außenarbeiten
Eine der anspruchsvollsten neuen Siedlungen in Harlow ist architektonisch sehr reizvoll. Der Komplex enthält sehr abwechslungsreiche und sichere Spielwege. Ihm fehlt die Belebung, welche die Geschäfte erzeugt hätten, die vom Architekten geplant, jedoch nicht ausgeführt wurden.